

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 439/1962

Javahé — Brasilien (Araguaia-Gebiet)
Flechten einer kleinen Matte mit fester Randleiste

Mit 1 Abbildung

GÖTTINGEN 1964

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 75 m
Vorfühdauer: 7 Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Aus einem Palmblattschößling flicht ein Indianer eine kleine Matte. Die Mittelrippe des Schößlings wird zur Randleiste; die Blattfiedern zu ihren beiden Seiten bilden die zwei Flechtssysteme des Diagonalgeflechtes, das durch eine zopfartige Kante abgeschlossen wird.

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1959 durch
HARALD SCHULTZ, Museu Paulista, São Paulo
(Direktor: Prof. Dr. H. BALDUS)
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

Javahé — Brasilien (Araguaia-Gebiet)

Flechten einer kleinen Matte mit fester Randleiste

HARALD SCHULTZ, São Paulo

Allgemeine Vorbemerkungen

Zur Kultur der Javahé (Karajá)

Die Karajá bewohnen seit vorkolumbianischen Zeiten die Bananal-Insel im Araguaia-Strom, Zentral-Brasilien, sowie die südlich und nördlich daran grenzenden Gebiete. Sie sind echte Fluß-Indianer, deren Leben eng mit dem Wasser verbunden ist.

Ihre Sprache scheint mit keiner der brasilianischen Indianersprachen verwandt zu sein.

Der Name Karajá bezeichnet den gesamten Stamm, der sich aus den eigentlichen Karajá, der Hauptgruppe, sowie den nördlich von ihnen ansässigen Schambioá und den innerhalb der Bananal-Insel wohnenden Javahé zusammensetzt. Die Kultur dieser drei Gruppen ist bis auf kleine Einzelheiten dieselbe.

Seit erdenklichen Zeiten haben die Karajá mit ihren indianischen Nachbarn, Gê- und Tupí-Stämmen, auf Kriegsfuß gelebt. Heute sind kriegerische Unternehmungen nicht mehr üblich. Mit den Brasilianern, die in immer stärkerem Maße in ihr Gebiet eingedrungen sind, leben die Karajá friedlich und treiben Handel. Sie beliefern die Brasilianer im Tausch gegen Werkzeuge und anderes mit gesalzenem Fisch, Fellen und allen ihren künstlerischen Handarbeiten wie Töpferwaren, Waffen, Federschmuck, Matten und dergleichen.

Fischfang ist der Hauptnahrungserwerb. Einzelne Fischer ziehen täglich aus, um Fische mit Bogen und Pfeilen zu erbeuten. Das Vergiften der Seen und Überschwemmungsreste auf den Sandbänken ist Gemeinschaftsarbeit. Schildkröten werden gern gegessen. — Jagd ist von zweitrangiger Bedeutung. Die Karajá ziehen in erster Linie in die Savanne, um farbige Federn für ihren prachtvollen Federschmuck zu erbeuten. Sie erjagen auch Wildschweine, Waldrehe, Affen, Nasenbären, Goldhasen, Leguane und einige größere Vogelarten. Die wichtigsten Waffen auf der Jagd sind Bogen und Pfeile sowie die Keule.

Rohmaterialien für ihre Handarbeiten und die Anfertigung von Waffen usw. werden auf Streifzügen gesammelt.

Im überschwemmungsfreien Urwald werden jedes Jahr neue Lichtungen geschlagen, auf denen sie ihre Feldfrüchte anbauen. Sie bauen Maniok in zwei Arten, viele Sorten Mais, verschiedene Kartoffelarten, Kürbisse, Pfeffer, Ananas, Bananen, Papayafrüchte, Uruku-Farbsträucher, Wassermelonen, Baumwolle, Tabak, Kalebassen und etwas Zuckerrohr an, einige auch etwas Reis.

Nationalgericht ist das Kalogí, eine aus zerriebenen und verkochten Maniokwurzeln bereitete etwas dickliche Suppe. Diese wird täglich und zu allen Speisen gegessen.

Die Dörfer der Karajá stehen während der trockenen und heißen Jahreszeit auf den Sandbänken. Die Hütten sind sehr leicht. Sie sollen insbesondere Schatten während der heißen Jahreszeit bieten. Die Indianer schlafen des nachts im Freien auf Strohmatte unter Mückennetzen. — Im regenreichen Winter wohnen sie in festeren Strohhäusern auf hohen Ufern, die Schutz vor den fast jährlichen Überschwemmungen gewähren. Fast immer wird ein Ort ausgesucht, von wo aus man den Fluß stromaufwärts und -abwärts eine Strecke übersehen kann.

Das Stammesabzeichen sind zwei kreisrunde schwarzgefärbte Narbentätowierungen auf den Wangen Erwachsener. Die Ohrfläppchen von Kleinkindern werden durchbohrt. Sie tragen darin einen Schmuck aus dem Zahn eines jungen Wasserschweines. Der Zahn wird von kurzen roten Arafedern eingefaßt und es entsteht so das Aussehen einer Blume. Knaben und Jünglinge tragen einen Lippenpflock, der je nach dem Alter des Trägers kürzer oder länger ist. Alte Männer schließen das Loch in der Unterlippe mit einem hölzernen Stopfen. Beide Geschlechter tragen lange Haare. Gehäkelter Schmuck aus Baumwolle wird um die Unterarme und unterhalb des Knies getragen. Die Frauen legen eine lange Bastbinde um den Leib, drehen sie auf dem Rücken zusammen, ziehen das Ende zwischen den Beinen nach vorn durch und stecken es durch den so entstandenen Gürtel, so daß es lang herabfällt. Federschmuck und Körperbemalung sind hoch entwickelt. Töpferei, Tonpuppen, Federschmuck, gewebte Gürtel mit Federn, Kämme, Waffen und Matten sind sehr kunstvoll. Sie werden in steigendem Maße als Handelsartikel an die Brasilianer verkauft oder getauscht.

Das Dorf bildet die grundlegende Einheit der Gesellschaft. Ihm steht der Häuptling vor, der in erster Linie Friedensstifter sein muß. Er hat keine zwingende Gewalt. Die Macht des Zauberarztes ist seiner oft überlegen. Die Dorfeinheit ist in zwei soziale Hälften (moitiés) geteilt. Die Zugehörigkeit zu den Hälften wird ererbt. Das Amt des Häuptlings, Zauberarztes und Essenverteilers wird väterlicherseits vererbt. In jedem Hause wohnen verschiedene Familien. Der Haushalt besteht aus den Schwestern und ihren Ehemännern, den Kindern und den Männern der erwachsenen

Töchter. Einche ist vorherrschend, es gibt aber auch Fälle von Vielweiberei. Verschiedene Dörfer bilden eine Zeremonialeinheit, welche die größeren Feste gemeinsam begeht.

Ihre religiösen Vorstellungen äußern sich in Kulturen, die durch Maskentänze bestimmt werden. Durch die Rituale der Totenkulte sollen die Totengeister günstig gestimmt werden. Das wichtigste Fest findet gleich nach Einsetzen der Regenzeit statt. Dazu kommen die Bewohner verschiedener Dörfer zusammen. Häufig findet gleichzeitig die Zeremonie der Durchbohrung der Unterlippe kleiner Knaben statt.

Maskentänze religiösen Inhalts werden in täglicher Wiederholung in einem mehrere Monate währenden Zeitraum abgehalten. Nur bei Todesfällen werden die Tänze unterbrochen. Die Tanzmasken stellen „Geister“ dar. Einige von diesen werden in Mythen als bestimmte Fische geschildert, die aus dem Wasser gekommen sind. Mit einigen dieser Tänze ist auch ein Fruchtbarkeitsritual verbunden. Kurz nach dem Einsetzen der Regenzeit (Pflanzzeit) werden die Maskentänze beendet.

Das Betreten des Maskenhauses oder das Eindringen in seine Geheimnisse ist Frauen strengstens untersagt. Versuchen sie es, so werden sie von den Männern des Maskenhauses vergewaltigt und leben dann als Prostituierte weiter. Früher wurden Frauen, die das Geheimnis des Maskenhauses zu lüften wagten, dort als Gefangene der jungen Burschen gehalten, die im Maskenhaus erzogen und in die kultischen Stammesgeheimnisse eingeweiht werden.

Erscheinungen des Schamanismus spielen im sozialen Leben der Karajá auch eine Rolle.

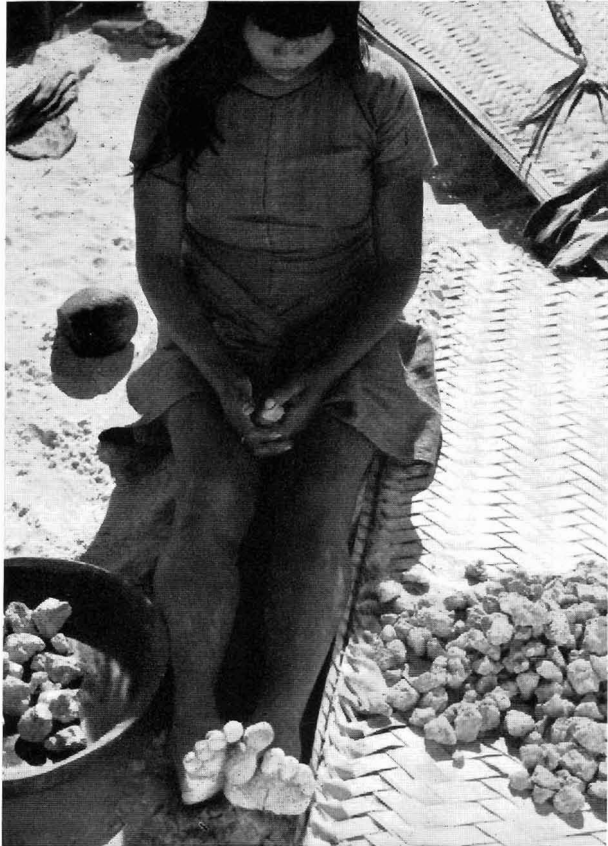
Die Karajá begraben ihre Toten auf einem Friedhof. Der Leichnam wird in eine Matte eingerollt und diese im Grab zwischen zwei Pfosten aufgehängt. Nach gewisser Zeit werden die Knochen in großen Tongefäßen mit Deckel auf dem Friedhof zu ebener Erde aufgestellt. Von Zeit zu Zeit kommen die Verwandten und stellen Tontöpfe mit Speisen für die Seelen hin.

Verwendung von Matten mit fester Randleiste

Matten mit fester Randleiste sind äußerst vielseitig verwendbar. Sie dienen als Türverschluß der Hütten, als Bedeckung von Töpfen, Küchengerät und Speisen, auch von Gegenständen, die in den Einbäumen transportiert werden. Bei Arbeiten im Sande sitzt man auf den Matten oder benutzt sie als Unterlage für Brocken von Töpferton (vgl. Abb.), der in der Sonne trocknen soll, für zerkleinerte Maniokwurzelstückchen, beim Ausnehmen von Fisch, beim Zubereiten von Jagdfleisch und für vieles andere mehr.

Die Matten sind von begrenzter Lebensdauer und werden deshalb auf der Jagd, auf Fischzügen, Reisen oder im Dorfe immer wieder von neuem

angefertigt. Eine Matte zu flechten, dauert etwa eine halbe bis eine Stunde. Es ist Männerarbeit, aber auch Frauen scheinen die Herstellung zu kennen. Alte Matten werden einfach liegengelassen oder fortgeworfen. In jedem Dorfe sind zahlreiche Matten mit fester Randleiste jeden Altersstadiums zu finden.



Matten mit fester Randleiste dienen häufig als Unterlage, hier für zerleinerte Brocken von Töpferton

In der Fachliteratur über die Karajá, Javahé und Schambioá ist speziell über diese Mattenart, die in ähnlicher oder gleicher Form von vielen anderen Indianerstämmen angefertigt und verwendet wird, nichts verzeichnet.

Zu den Filmaufnahmen

Zum Zwecke der Filmaufnahmen suchten der Verfasser und seine Mitarbeiter im Juli 1959 ein Dorf der Javahé im Innern der im Araguaia-Fluß liegenden Bananal-Insel auf. Die Indianer waren sehr entgegenkommend, als sie nach einigen Tagen festgestellt hatten, daß es sich nicht um die üblichen Besucher — die wenig beliebten fahrenden Händler, die sie von Zeit zu Zeit auch in den entlegensten Winkeln aufsuchen — handelte, sondern um Freunde. Um sie für die Aufnahmen von ihren Techniken und Ritualen günstig zu stimmen, wurden täglich Geschenke ausgeteilt, unabhängig davon, ob an dem Tag gefilmt werden konnte oder nicht. Da es sich nur um eine kleine Indianergruppe handelte, wurden diese Geschenke an alle Mitglieder des Stammes abgegeben. Geeignet sind Stoffe, Werkzeuge für den Ackerbau, Scheren, Messer, Käämme, Glasperlen und vieles andere.

Für die Aufnahmen wurde eine Bell & Howell-70-Kamera auf leichtem Stativ und 16-mm-Agfa-Umkehrfilm verwendet. Durch den beständig wehenden feinen Flugsand wurde die Kamera beschädigt, so daß später bei den Krahó am Tocantins leider fehlerhafte Aufnahmen entstanden. Es ist bei Aufnahmen auf Sandbänken und in der Savanne deshalb anzuraten, die Geräte nach dem Gebrauch zu reinigen und durch sofortiges Einschließen in Plastiksäcke oder luftdichte Koffer zu schützen.

Filminhalt

Ein Javahé sitzt im Sand. Vor ihm liegen geschlossene Palmschößlinge. Er ergreift einen, löst einzelne Blattfiedern ab und legt sie in den Sand; sie werden später als Ersatz für fehlende Fiederstreifen in das Geflecht eingefügt. Darauf schlägt er mit dem Waldmesser das untere, nicht geeignete Stück des Schößlings ab und legt es beiseite. Nachdem er eine Faser von der Mittelrippe des Schößlings abgezogen hat, beginnt er mit dem Flechten. Der Schößling ist inzwischen nicht mehr geschlossen, er ist auseinandergeschüttelt, und die einzelnen Blattfiedern hängen lose zu beiden Seiten der Mittelrippe herab. Jede Hälfte der Blattfiedern wird ein Richtungssystem des entstehenden Diagonalgeflechtes bilden. Die erste Reihe wird geflochten; an ihrem Ende schneidet der Indianer die überflüssige Spitze des Palmschößlings ab, verschiebt das Arbeitsstück seitlich und beginnt mit der zweiten Reihe wieder am Anfang der Flechtere. An Stellen, wo Fiederblätter fehlen oder schadhafte sind, werden einzelne der vorher abgelösten Blattstreifen eingefügt.

Die Flechtarbeit ist bereits weiter fortgeschritten. Der Flechter verschlingt — vorläufig — zwei Blattstreifen am Ende einer Reihe miteinander, damit sie sich nicht lösen können, während er an der anderen Flechtkante mit der nächsten Reihe beginnt.

Inzwischen ist die Matte fast fertiggestellt. Ausführlich werden das Flechten und vorläufige Verschlingen an der Mattenkante gezeigt: Am Anfang und Ende jeder Flechtreihe wird jeweils der provisorische Befestigungsknoten der vorigen Reihe gelöst, und die zwei äußersten Flechtstreifen der neuen Reihe, deren randlicher an der Flechtkante umgebogen wird, werden miteinander verschlungen. — Als Abschluß der Matte entsteht gegenüber der aus der Mittelrippe des Schößlings bestehenden Randleiste eine feste, zopfartige Flechtkante. Überstehende Streifenenden werden zur Befestigung in das Geflecht gezogen und schließlich mit dem Messer abgeschnitten. Die Matte ist fertig.

Literatur

- [1] EHRENREICH, P., Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens. Königliche Museen zu Berlin. W. SPEMANN, Berlin 1891.
- [2] KRAUSE, F., In den Wildnissen Brasiliens. R. Voigtländer Verlag, Leipzig 1911.
- [3] KRAUSE, F., Die Kunst der Karajá-Indianer. Baessler-Archiv 2, 1, Berlin 1911.
- [4] LIPKIND, W., The Carajá. Handbook of South American Indians, 3, Washington D. C./USA, 1948.